AUTORENNEN

Der Alte muss weichen

Mercedes trennt sich von Michael Schumacher. Das Bündnis zwischen dem Autokonzern und dem Formel-1-Star erfüllte die hohen Erwartungen nie.

Michael Schumacher wird entlassen. Das ist ein Satz, an den man sich erst gewöhnen muss. In den zwei Jahrzehnten seiner Formel-1-Karriere hatte er fast immer allein über seine Zukunft entschieden. Seinen Arbeitgeber konnte er sich aussuchen, alle hätten sie ihn gern im Cockpit ihrer Rennwagen gesehen. Schumacher nutzte all seine Freiheiten. 2006 trat er zurück, weil ihm danach war, und drei Jahre später gefiel es ihm, wieder einzusteigen.

Nun sieht alles danach aus, dass Schumacher, 43, am 25. November in São Paulo seinen 308. und letzten Grand Prix fahren wird. Mercedes hat den Vertrag mit ihm über diese Saison hinaus nicht verlängert. Schumacher erlebt jetzt zum ersten Mal, wie es ist, ausgebootet zu werden. Er selbst hatte dazu geneigt, bei Mercedes ein oder zwei Rennfahrerjahre dranzuhängen. Lange Zeit hätte er bloß zu unterschreiben brauchen. Doch er zögerte und zögerte – am Ende zu lange.

Währenddessen war zu viel passiert, was die Interessen von Schumacher und Mercedes auseinanderdriften ließ. Der Daimler-Vorstand war an einem Punkt angelangt, an dem es darum ging, das mittelmäßig gestartete Grand-Prix-Projekt entweder einzumotten oder weiterzubetreiben. Der Konzern entschied sich dafür, eine Garantie über den Verbleib in der Rennserie abzugeben, und dehnte den Vertrag mit dem Formel-1-Management bis 2020 aus.

Schumacher dachte viel kurzfristiger. Vor einer Unterschrift wollte er sich erst ein möglichst klares Bild über die Aussichten machen. Ihm ging es vor allem darum, ob Mercedes es schafft, für die kommende Saison endlich einen schnellen Rennwagen zu bauen, einen, der auf Siege hoffen lässt. Schumacher wird im Januar 44 Jahre alt; viel Zeit wäre ihm nicht mehr geblieben, um wenigstens noch einmal ein Rennen zu gewinnen.

Das Ende der Zusammenarbeit nahte, als Mercedes eine Alternative zu seinem Altmeister fand und nicht länger warten wollte. Der Engländer Lewis Hamilton, 2008 Weltmeister, hatte sich mit dem McLaren-Team auseinandergelebt und sich Mercedes angeboten. Hamilton ist erst 27 und spricht ein jüngeres Publikum an, nicht zuletzt, weil er sich gern wie ein Popstar gibt und zu hochkarätigem Körperschmuck neigt. Solch ein Champion ist selten auf dem Fahrermarkt zu ergattern. Das macht es nachvollziehbar, dass Mercedes sogar einen Schumacher fallenlässt.

ROBERT CIANFLONE / GETTY IMAGES

Rennfahrer Schumacher nach seinem Unfall in Singapur am 23. September: *Sichtlich getroffen*

Als der deutsche Rekordweltmeister und der deutsche Automobilgigant vor drei Jahren zueinanderfanden, erschien es zunächst wie eine Hochzeit im Himmel. Mercedes hatte gerade das Weltmeisterteam von Ross Brawn gekauft und den Rennwagen den Silberpfeillack samt dazugehörigem Mythos verpasst. Von der „deutschen Nationalmannschaft“ sprach Konzernchef Dieter Zetsche und vom Ziel, Weltmeister zu werden. Ferrari, die große alte Erfolgsmarke der Formel 1, sah angesichts dieser Wucht auf einmal wie ein Außenseiter aus.

Es ging schief. Die Autos waren nicht schnell genug, die technische Weiterentwicklung stockte zu oft oder lief in die falsche Richtung. Dass Schumacher zunächst Probleme hatte, sich wieder in der Formel 1 zurechtzufinden, war nicht zu übersehen. Sein Teamkollege Nico Rosberg, 27, fuhr schneller und erfolgreicher. Trotzdem war Schumacher ein Gewinn für Mercedes. Seine persönlichen Schwierigkeiten lenkten oft davon ab, dass die Gründe für das schwache Abschneiden eher in der Technik zu suchen waren. Schumacher war selbstbewusst genug, die Kritik auszuhalten und nicht zu seiner Verteidigung mit dem Finger auf das Ingenieurbüro des Rennstalls zu zeigen.

In seiner zweiten Karriere verlor der Sieger von 91 Grand Prix schnell den Nimbus des Unbesiegbaren. Das gab seinem Image eine ungewöhnliche Note, keine schlechte allerdings. Schumacher wirkte entspannt und zugänglich. In Interviews sprach er über seine frühere Verbohrtheit, als wolle er die Chance nutzen, sich einem breiten Publikum zu erklären. Seine Lockerheit trug dazu bei, dass sich sein Bild in der Öffentlichkeit wandelte.

Der Rennzirkus verliert mit Schumacher eine seiner größten Attraktionen. In Deutschland wird oft unterschätzt, wie sehr die Welt ihren Blick auf die Formel 1 auf ein paar Größen reduziert, Bernie

Ecclestone zum Beispiel, Ferrari oder eben Schumacher. Die Frage nach Sinn und Unsinn seiner ewigen Rennfahrerei wühlte die Stimmung an Stammtischen und in Webforen auf. Man konnte Schumacher dafür bewundern, wie er unverdrossen probierte, an die Spitze vorzudringen. Oder den Kopf schütteln darüber, warum er sich das überhaupt noch antut nach all dem Glanz und der Gloria. Warum er mit jungen Kerlen mitzuhalten versucht, denen er einst die Pokale bei Kinderrennen überreicht hat.

Ausgerechnet in dieser, seiner vermutlich letzten Saison fand Schumacher zu alter Stärke zurück. Zumindest zeitweise. Beim Grand Prix in Valencia im Juni stand er als Dritter erstmals auf dem Siegerpodest. Im Training fuhr er meist schneller als Rosberg im zweiten Mercedes, beim Qualifying in Monte Carlo unterbot er sogar die Rundenzeiten aller anderen. Trotzdem durfte er dort nicht aus der Pole-Position starten, weil er ein Rennen zuvor einem Rivalen ins Heck gedonnert war und dafür in der Startaufstellung strafversetzt wurde.

Vor einer Woche in Singapur beging er einen ähnlichen Fehler und torpedierte erneut einen Konkurrenten mit vollem Karacho; weshalb er beim nächsten Rennen als Wiederholungstäter gleich zehn Plätze weiter hinten starten muss. Bei beiden Unfällen hatte er zunächst die Schuld von sich gewiesen – später jedoch eingestanden, dass keinesfalls der „Idiot“ vor ihm oder seltsame Probleme mit den Bremsen den Crash ausgelöst hatten.

Der Konzentrationsfehler von Singapur erscheint heute allerdings in einem anderen Licht. Schumacher hatte bereits gewusst, dass Hamilton nahe dran war, ihn bei Mercedes zu ersetzen, die Entscheidung über seinen Verbleib also nicht mehr in seiner Hand lag. Das traf ihn sichtlich, Schumacher ist zu unbegabt als Schauspieler, um das zu verbergen. Das ganze Wochenende hindurch wirkte er zerstreut und nannte unter anderem seinen Unfallgegner beim falschen Vornamen. „Schussel-Schumi“, schrieb die „Neue Zürcher Zeitung“, halb vorwurfsvoll, halb verblüfft.

Als Mercedes am Freitag bekanntgab, Hamilton verpflichtet zu haben, strotzte die Mitteilung vor Bewunderung über Schumacher, sie war voller Begriffe wie Loyalität, Teamplay, Einsatz und Dank. Im Formel-1-Team genießt der Star viel Rückhalt, immer noch, aber darauf kam es am Ende nicht mehr an. Aus der Daimler-Zentrale klang der Abschied weniger wehmütig. „Wir haben die Ziele nicht erreicht, die wir uns vorgenommen haben“, sagte Vorstandschef Zetsche. „Damit war eine Voraussetzung für eine Vertragsverlängerung nicht mehr gegeben.“

Schumacher konnte gehen.

Detlef Hacke